Zeitschrift: Gesundheitsnachrichten / A. Vogel
Herausgeber: A. Vogel
Band: 22 (1965)
Heft: 7

Artikel: Ärztliches Talent, Ausbildung und Verantwortlichkeit
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-969150

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Aufgaben, die sich je nach unseren Talenten und Fähigkeiten ergeben mögen. Es gibt viele, die unzufrieden und unglücklich sind, weil sie diese ihnen offen stehenden Möglichkeiten nicht erkennen. Könnten sie sich die richtige Einstellung aneignen, dann würde sich auch das Blättchen wenden und das Leben bekäme einen höheren Wert. Statt ratlos und geknickt vor Schwierigkeiten zu stehen, wüsste man ihnen mutig zu begegnen. Nie sollte man vergessen, dass man Augen zum Sehen, Ohren zum Hören, Sinn und Geist zur Wahrnehmung besitzt. Lebensaufgaben werden uns nicht schriftlich mit dem Geburtsschein übergeben. In jedem Stand und jeder Lage, selbst auch in kranken Tagen müssen wir sie zu erkennen suchen. Auf einem vergnüglichen Spaziergang finden wir weder Gold noch Diamanten. Das erfordert angestrengtes, methodisches Erforschen, Suchen und Graben. Der Mensch empfing das Leben von seinem Schöpfer, und es auferlegt ihm die ungeschriebene Verpflichtung, etwas Gutes damit anzufangen und es mit etwas Rechtem auszufüllen, so dass es sinnvoll wird.

Wenn ein roter Faden von wertvollen Grundsätzen durch unser ganzes Leben ziehen soll, dann müssen wir selbst in schweren und vor allem auch in kranken Tagen an bejahendem Denken festhalten. Je schwerwiegender unsere Krankheit ist, um so nötiger ist die richtige Einstellung mit dem starken Willen zum Leben, denn nur so können wir die verlorene Gesundheit wieder zurückgewinnen. Angehörige und Freunde sollten sich merken, dass betrübliche Einflüsse schädigen. Sie stellen daher dem Kranken gegenüber eine Unfreundlichkeit, ja sogar ein Unrecht dar. Das will jedoch nicht sagen, dass wir dem Kranken jeden törichten Wunsch erfüllen sollten, um bei ihm doch ja auf keinen Widerstand stossen zu müssen. Nein, so ist es nicht gemeint, denn dies würde nur zur entkräftigenden Verwöhnung führen. Wir müssen ihn unterstützen, dass sein Denken hoffnungsfreudig wird. Dadurch stellen wir ihn gewissermassen auf seine eigenen Füsse, wodurch er über den Verhältnissen zu stehen vermag, so dass sie ihn nicht mehr erdrükken, weil er sie zu meistern versteht. Wenn sich der Kranke dagegen durch die Umstände so sehr belasten lässt, dass sie ihn verbittern, dann wird ihn dies keineswegs fördern, sondern ihm sehr schaden. Wenn er statt dessen die verschiedenen Mängel überwindet, dann wirkt diese Massnahme besser als die teuerste Medizin.

Ärztliches Talent, Ausbildung und Verantwortlichkeit

Trotz vermehrter Hygiene, trotz einer Flut neuzeitlicher Heilmittel krankt die heutige Menschheit mehr denn je infolge vieler, ungünstiger Verhältnisse. Der Beruf des Arztes verlangt daher grosse Hilfefähigkeit, starkes Verantwortungsbewusstsein, Können und Einfühlungsvermögen in das Krankheitsgeschehen. Talent und gründliche Schulung sollten sich die Waage halten. Nebst den Schülern der klassisch-medizinischen Schule hat es immer talentierte Menschen gegeben, die mit Liebe und Tatendrang Ausserordentliches für die Gesundheit ihrer Mitmenschen geleistet haben. Aber wohl der beste Arzt stand von Zeit zu Zeit vor Problemen und Rätseln, die er nicht ohne weiteres zu lösen und zu entziffern vermochte. Ausser jenem grossen Arzt und Menschenkenner aus Nazareth hat kein anderer so weitgehend und umfassend helfen können, und zwar ohne anerkannte medizinische oder theologische Schulung. In Anbetracht seiner göttlichen Sendung ist dies eine Voraussetzung, die wir bei gründlicher Überlegung verstehen können. Was aber uns andere anbetrifft, müssen wir einen anderen Massstab der Beurteilung anwenden. Erfahrungstatsache ist zwar, dass ein Talent die übliche konservative Ausbildung zum Teil ersetzen kann. Diese Feststellung will indes

keineswegs sagen, der Talentierte könne alles ohne Mühe und Arbeit erlangen. Im Gegenteil: das Talent verpflichtet. Wie sehr hat sich beispielsweise ein talentierter Musiker seinem Berufe hinzugeben, um das zu erreichen, was er sich als Ziel gesetzt hat! Wenn ihn nicht ein unstillbarer Tatendrang antreibt, werden Fleiss und Eifer ermatten und das Talent kann verkümmern. Auch auf dem Gebiet der Gesundheitspflege und des Heilens mussten talentierte Männer, wie ein Sebastian Kneipp, ein Preissnitz, ein Louis Kuhne und andere mehr viel leisten, um zum Wohle kranker Menschen durchzudringen. Natürliche Fähigkeiten spornen zu vertieftem Studium und Forschen an, und der Wille, das Erkannte und Errungene in die Tat umzusetzen, lässt Mühe und Opfer auf sich nehmen. Ohne diese Einstellung wird auch der Talentierte nichts Aussergewöhnliches leisten.

Talent und notwendiges Rüstzeug

Auch das ärztliche Talent kann einen Menschen so sehr beseelen, als handle es sich dabei um einen künstlerischen Beruf. Das Geld, das ein Vater seinem Sohn zum Studium verleihen kann, wird die Voraussetzungen, die der Arzt besitzen muss, nicht schaffen. Auch jener, der sich zum naturärztlichen Wirkungskreis hingezogen fühlt, benötigt mehr als nur den Wunsch, heilen zu wollen, und braucht mehr als das Interesse, mit Heilmittel einen Handel aufzuziehen. Auch der als Bader bekannte Heilgehilfe des Mittelalters, der Zähne auszog und kleine chirurgische Eingriffe vornahm, verfügte neben dem notwendigen Lerneifer auch über natürliche, teilweise ererbte Fähigkeiten und Talente.

Auch das Talent erfordert das notwendige Rüstzeug, und wer sich nur aus wirtschaftlichen Interessen dem Heilberuf zuwendet, stellt sich auf die Stufe jener Massenarbeiter, die mit wiederholt gleichen Handgriffen ihren Verdienst erwerben. Selbst ein Kellner braucht die notwendige Ausbildung, um zufriedenstellende Arbeit zu leisten. Wenn es jedoch um Gesundheit und Leben des Mitmenschen geht, ist bestimmt vermehrte Anstrengung am Platze, um sich das notwendige Rüstzeug zum Erfolg zu beschaffen. Bestimmt können auch patentierten Ärzten Fehler unterlaufen, wie dies trotz Schulung auf jedem Berufszweig vorkommen kann. Kann nicht auch bei einem gelernten Automechaniker dann und wann ein Fehler vorkommen? Wir halten dies bestimmt für möglich, er wird aber niemals Wasser in den Benzintank und Benzin in den Kühler schütten. Wir lächeln über diese Vorstellung und Möglichkeit, aber ebenso tragisch und komisch mutete es an, wenn die fehlerhafte Analyse bei einer Frau eine Prostatahypertrophie und bei einem Manne einen Ovarialschaden zu Tage fördern würde. Ohne die notwendige Ausbildung ist jede Heilpraxis, ob vom Schulmediziner oder vom Naturarzt betrieben, eine Gefahr für den Mitmenschen und eine Fahrlässigkeit, die man mit jenem Umstand vergleichen kann, der in Erscheinung tritt, wenn einer am Steuer eines Autos durch die belebte Grossstadt fährt, ohne die elementaren Kenntnisse eines Autolenkers zu besitzen.

Schulung beim Medizinmann

Man kann wohl einwenden, dass auch die Naturvölker erfolgreiche Medizinmänner aufweisen, wiewohl diese nie eine Universität gesehen haben, noch eine Ahnung von Anatomie und Psychologie zu haben scheinen. Es ist zwar Tatsache, dass gewisse südamerikanische Indianerstämme Medizinmänner besitzen, die in der Krankenbehandlung sehr viel Routine haben. Abgesehen vom heidnischen Tam-Tam besitzen sie gegen Schlangengifte und allerlei Infektionen oft besser wirkende Mittel als wir Menschen der Zivilisation. Aber ihre Wirkungsfähigkeit entspringt nicht einfach nur innewohnender Intuition ohne jegliche Ausbildung. Der Medizinmann, der sein Fach versteht und in der Regel eine gute Pflanzenkenntnis besitzt, erhielt seine streng gehüteten Geheimnisse meist vom eigenen Vater, der ebenfalls ein bewährter und anerkannter

Medizinmann war. Er übermittelt sie nachträglich traditionell nach ungeschriebenem Gesetz gewöhnlich seinem ältesten Sohne, indem er ihn jahrelang schult und unterrichtet. Nur diesen nimmt er mit sich in den Urwald, um ihm die hilfreichen Kräuter bekanntzugeben und sie mit ihm einzusammeln. Nur diesen lehrt der alte Vater, wie er vorgehen muss, um Galle und Drüsen von Tieren mit den entsprechenden Kräutern zu mischen, zu verbinden und einzukochen, damit erfolgreiche Medikamente aus ihnen entstehen können. Nebst Curare, das die Erfahrung von Generationen verkörpert, lehrt er ihn auch sämtliche andere Mittel zubereiten. Die gesamte Schulung des angehenden Medizinmannes mag unter Umständen länger dauern als die 12 Semester eines Medizinstudiums. Tier und Mensch dienen als Anschauungsmaterial, um Begriffe über Anatomie zu empfangen. Selbst schwierige Eingriffe chirurgischer Art kann der junge Schüler von der Geschicklichkeit seines Vaters trotz den primitiven Instrumenten erlernen, was man an gefundenen Schädeln nachweisen konnte. All dies fusst auf Erfahrung und Schulung, wie dies unter den gegebenen Verhältnissen und Umständen möglich war.

Schweizerische und deutsche Regelung

Halten wir nun bei uns Umschau über das Heilverfahren, dann können wir feststellen, dass die Freigabe der Heilpraxis in einem Kanton sicherlich auf der guten Absicht beruhte, die bewährten Naturheilmethoden mit Heilpflanzen und physikalischen Anwendungen nicht in Vergessenheit geraten zu lassen. Diese zugestandene Möglichkeit deckte das Bedürfnis jener, die überzeugte Anhänger naturgemässer Heilverfahren waren oder die durch unbefriedigte Erfahrungen mit der reinen Chemotherapie eine natürliche Heilmöglichkeit beibehalten wollten. Eine solche Freiheit sollte nun allerdings nicht von Menschen ausgenützt werden, deren Ausbildung und Können nicht einmal den bescheidensten Anforderungen entsprechen. Nimmt eine solche Möglichkeit überhand, so dass durch drastische Vorkommnisse nicht nur die Bevölkerung, sondern auch die Behörden darüber unwillig werden müssen, dann ist es nicht verwunderlich, wenn dadurch die zuvor unterstützte, gute Idee in einen gewissen Verruf gelangt. Das Abstimmungsergebnis im Kanton Appenzell hat gezeigt, dass die Bevölkerung nicht mehr gewillt ist, in der Ausübung der freien Heilpraxis weiterhin uneingeschränkte Privilegien zur Verfügung zu stellen. Zwar geht aus vielen Stimmen hervor, dass das Volk nicht gegen die Naturheilmethode eingestellt ist, aber dem Missbrauch der gegebenen Vorrechte soll ein Ende gesetzt werden. Dieses Bestreben scheint auch bei der Regierung vorzuherrschen.

In Deutschland wurden die Naturärzte unter der Berufsbezeichnung Heilpraktiker vom Staate anerkannt und zugelassen, insofern sie sich durch eine entsprechende Ausbildung ausweisen konnten, auch mussten sie bereit sein, vor einem Amtarzt ein Examen abzulegen. In der Regel besuchen diesbezüglich Anwärter 2 Jahre lang eine Heilpraktikerschule, wie eine solche beispielsweise in München besteht. Nach abgelegter Prüfung arbeiten sie einige Zeit als Assistenten bei einem erfahrenen Heilpraktiker, bevor sie eine eigene Praxis eröffnen. Die ganze Ausbildung, die an die Studierenden ziemlich grosse Anforderungen stellt, wird in der Regel nur von solchen durchgehalten, die das geeignete Interesse und die notwendige Liebe zu diesem Berufe haben. Später werden von Zeit zu Zeit Kurse durchgeführt, die den Heilpraktiker über neue Erkenntnisse und Erfahrungen auf dem laufenden halten.

Auch für unsere schweizerischen Verhältnisse, vor allem für das Appenzellerland, wäre eine ähnliche Lösung zu begrüssen. Der Kanton Baselland hat bereits eine Prüfung eingeführt und hat dadurch jene Naturärzte, die den Anforderungen nicht entsprachen, ausgeschaltet. In Deutschland hat die staatliche Regelung und Kontrolle das berufliche und ethische Niveau

der Heilpraktiker sehr gehoben. Dadurch ist heute zwischen den Vertretern der Schulmedizin und jenen der Naturheilmethode bereits eine gewisse erträgliche, wenn nicht sogar freundschaftliche Zusammenarbeit zu verzeichnen. Auch in der Schweiz wäre dies möglich. Sicher würde es die Mehrheit des Schweizer-Volkes begrüssen, wenn fähigen, talentierten Menschen dadurch die Möglichkeit geboten würde, an der Volksgesundheit einen redlichen Anteil zu leisten.

Der plötzliche Tod des Erfolgsmenschen

«Gestern war doch der Heini noch am Stammtisch und heute erfahren wir, er sei gestorben. Unglaublich, ein Mann, der nie krank war, der überhaupt noch voller Energie war !» Oft hört man die Kollegen eines plötzlich Verstorbenen im «Bären», «Hirschen» oder in der Wirtschaft «zum letzten Batzen» so reden. Unruhe beschleicht eines manchen Herz, weil er sich angstvoll fragen muss, ob vielleicht er der nächste sei, der nun an die Reihe komme ? Instinktiv spürt er, dass dies und jenes bei ihm hapert. Alterserscheinungen mögen es sein, die Managerkrankheit nagt vielleicht bereits an ihm oder irgendeine andere Todesursache mit irgendeinem Namen kann sich womöglich schon am nächsten Tage geltend machen. Unwillkürlich erinnert man sich da an Sebastian Kneipps derbe Worte, die urchig schildern, was im Herzen des Alltagsmenschen vor sich gehen mag. Sie lauten: «Fresse und saufe wolle sie alle, aber sterbe will keiner.» So ganz unrecht war das Urteil dieses erfahrenen Mannes, der als Wasserapostel mit manchen Mängeln und Schwächen seiner Mitmenschen in Berührung kam, nicht.

Warnungszeichen des Alters

Manchen mag das soeben Gelesene aufrütteln und im Stillen wird er sich fragen, welche Abhilfe wohl geboten sei, um einem frühzeitigen Tod entgehen zu können ? Wohl wäre die Lösung einfach, wenn sich nur der Lebensrhythmus mit all den vielen liebgewordenen Gewohnheiten ebenso einfach ändern liesse ! Mancher überlegt sich hin und her, wägt diese und jene Möglichkeiten ab und findet schliesslich, es sei vielleicht doch einfacher, es beim Alten bewenden und darauf ankommen zu lassen, wie es eben kommen mag. Unwillkürlich erinnert er sich dabei an seinen eigenen Vater, den er in den Siebzigerjahren auf die verschiedenen Symptome, die sich als Warnzeichen gemeldet hatten, aufmerksam gemacht hatte. Hatte er ihm da nicht erwidert, er wolle lieber früher sterben, als seine ihm so wertvollen Lebensgewohnheiten ändern zu müssen. So blieb denn wie bei den meisten andern auch bei ihm alles beim Alten, nur dass er eben, trotz der noch innewohnenden rüstigen Lebenskraft wenige Jahre später plötzlich aus dem Leben schied. Gerade zur Zeit, da man ihm noch viel Freude am ideellen Erfolg seines Schaffens gegönnt hätte, löschte sein Lebenslicht aus, und niemand konnte es hindern.

Vor vielen Jahren besuchte mich einmal der Inhaber eines grossen Steinbruches im Tessin. Er war ein typischer Kandidat im erwähnten Sinne, weshalb ich ihn darauf aufmerksam machte und ihm riet, in seinem Lebenswagen einen anderen Gang einzuschalten, sonst werde es in kurzer Zeit schief gehen. Für drei Monate lag noch ein strenges Arbeitspensum vor ihm, dann aber wollte er bestimmt die notwendige Änderung vornehmen. Über meine Besorgnis unterrichtete ich brieflich auch noch seine Frau, doch schon nach acht Wochen bekam ich die Anzeige von seinem plötzlichen Tode.

Gerade gesunde, starke Naturen sind der geschilderten Gefahr mehr ausgesetzt als schwächliche Personen, die ohnedies kränklich sind und sich infolgedessen eher schonen und pflegen. Es ist richtig, wenn ein gesunder, starker Mensch in der Jugendzeit tüchtig arbeitet, denn dies erhält ihn lange jung. Mit 40 Jahren ist be-